

□ Lesezeit: 4 min.

Im kritischsten Moment der Anfänge des Oratoriums findet sich Don Bosco isoliert, von den zivilen Behörden angefeindet, des geistigen Ungleichgewichts verdächtigt und ohne einen festen Ort für seine Jungen. Selbst Freunde und Mitarbeiter laden ihn ein, das Werk einzuschränken oder aufzugeben. In diesem Klima zwingt ihn die Markgräfin von Barolo zu einer Entscheidung: entweder mit ihren Einrichtungen fortzufahren oder sich den armen Jugendlichen zu widmen. Don Bosco antwortet ohne Zögern, verzichtet auf Ämter, wirtschaftliche Sicherheit und Schutz, um sich ganz den verlassenen Kindern zu weihen. Er ist bereit, alles zu verlieren, einzig auf die Vorsehung vertrauend. Fast allein mit Hunderten von Jungen zurückgeblieben, vollzieht er einen entscheidenden Akt der Hingabe und der Treue zur empfangenen Sendung.

Weil er sich niemals umdrehte.

Verschiedene Gerüchte hatten sich verbreitet. «Don Bosco mit seiner Truppe von mehr oder weniger nichtsnutzigen Jungen ist eine öffentliche Gefahr: Er stört die gute Ordnung, kann jederzeit eine Revolution anzetteln», die Begegnung mit dem «Stadtvikar», dem Markgraf Michele von Cavour, der ihm jede Zusammenkunft von Jungen zu verbieten droht. Andererseits: «Dieser arme Priester, todmüde, von Schwierigkeiten bedrängt, hört nicht auf, von einer wunderbaren Zukunft zu sprechen: Er ist krank, besessen, auf dem Weg in den Wahnsinn». Zudem weiß er nicht, wo er seine Jugendlichen versammeln soll: Er hat den Befehl erhalten, den letzten für sie gemieteten Ort, die Wiese Filippi, zu verlassen. Auch die Freunde raten ihm, das Werk aufzugeben oder wenigstens einen großen Teil davon. Unter solchen Umständen wird er von der Markgräfin von Barolo an die Wand gedrängt. Der folgende Dialog ist ein Höhepunkt im apostolischen und geistlichen Leben Don Boscos – in der Einsamkeit einer Art Agonie die heroische Wahl, die völlige Hingabe in die Hände Gottes.

Und dies ohne Zögern: «Meine Antwort ist bereits überlegt... Ich habe schon darüber nachgedacht...».

«Gott hat mir immer geholfen»

Die vielen Dinge, die man über Don Bosco sagte, begannen die Markgräfin von Barolo zu beunruhigen, umso mehr, als sich die Stadtverwaltung von Turin seinen Plänen entgegenstellte.

«Eines Tages, als sie in mein Zimmer kam, begann sie so zu mir zu sprechen: — Ich bin sehr zufrieden mit den Sorgen, die Sie sich um meine Institute machen. Ich danke Ihnen, dass Sie so viel gearbeitet haben, um in ihnen den Gesang der geistlichen Lieder, den Cantus Firmus (Choralgesang), die Musik, die Arithmetik und auch das metrische System einzuführen.

— Dank ist nicht nötig. Priester müssen aus Pflicht arbeiten. Gott wird alles vergelten, und man spreche nicht weiter darüber.

— Ich wollte sagen, dass es mir sehr leidtut, dass die Vielzahl Ihrer Beschäftigungen Ihre Gesundheit angegriffen hat. Es ist nicht möglich, dass Sie sowohl die Leitung meiner Werke als auch die der verlassenen Jungen fortsetzen, zumal jetzt, da ihre Zahl über alle Maßen gewachsen ist. Ich bin dafür, Ihnen vorzuschlagen, nur das zu tun, wozu Sie verpflichtet sind, nämlich die Leitung des Ospedaletto, nicht mehr in die Gefängnisse und ins Cottolengo zu gehen und jede Sorge für die Kinder einzustellen. Was sagen Sie dazu?

— Frau Markgräfin, Gott hat mir bisher geholfen und wird mir auch weiterhin helfen. Beunruhigen Sie sich nicht über das, was zu tun ist. Zusammen mit D. Pacchiotti und T. Borrelli werde ich alles erledigen.

— Aber ich kann nicht länger dulden, dass Sie sich zugrunde richten. So viele und so verschiedene Beschäftigungen schaden, ob man will oder nicht, Ihrer Gesundheit und meinen Instituten. Und dann die Gerüchte, die über Ihren Geisteszustand im Umlauf sind, der Widerstand der örtlichen Behörden zwingen mich, Ihnen zu raten...

— Wozu, Frau Markgräfin?

— Entweder das Werk der Jungen aufzugeben oder das Werk des Rifugio. Denken

Sie darüber nach und geben Sie mir Antwort.

— Meine Antwort ist bereits überlegt. Sie haben Geld und werden leicht so viele Priester finden, wie Sie für Ihre Institute wollen. Mit den armen Kindern ist es nicht so. Wenn ich mich in diesem Augenblick zurückziehe, geht alles in Rauch auf; deshalb werde ich weiterhin für das Rifugio so viel leiden, wie ich kann, ich werde mein regelmäßiges Amt niederlegen und mich ausdrücklich der Sorge für die verlassenen Kinder widmen.

— Aber wovon werden Sie leben?

— Gott hat mir immer geholfen und wird mir auch für die Zukunft helfen.

— Aber Sie sind gesundheitlich ruiniert, Ihr Kopf dient Ihnen nicht mehr; Sie werden sich in Schulden stürzen; Sie werden zu mir kommen, und ich erkläre schon jetzt, dass ich Ihnen keinen einzigen Sold für Ihre Jungen geben werde. Nehmen Sie nun meinen mütterlichen Rat an. Ich werde Ihnen Ihr Gehalt weiterzahlen und es erhöhen, wenn Sie wollen. Gehen Sie für ein, drei, fünf Jahre an einen Ort; ruhen Sie sich aus; wenn Sie wiederhergestellt sind, kehren Sie ins Rifugio zurück und werden stets willkommen sein. Andernfalls bringen Sie mich in die unangenehme Notwendigkeit, Sie aus meinen Instituten zu entlassen. Denken Sie ernsthaft darüber nach.

— Ich habe schon darüber nachgedacht, Frau Markgräfin. Mein Leben ist dem Wohl der Jugend geweiht. Ich danke Ihnen für die Angebote, die Sie mir machen, aber ich kann mich nicht von dem Weg entfernen, den mir die göttliche Vorsehung vorgezeichnet hat.

— Also ziehen Sie Ihre Vagabunden meinen Instituten vor? Wenn es so ist, sind Sie in diesem Augenblick entlassen. Noch heute werde ich dafür sorgen, wer Sie zu ersetzen hat.

Ich machte ihr klar, dass eine so überstürzte Entlassung Gründe vermuten ließe, die weder mir noch ihr Ehre machten: Es sei besser, mit Ruhe vorzugehen und unter uns jene gleiche Nächstenliebe zu bewahren, mit der wir dann beide vor dem Richterstuhl des Herrn sprechen müssen.

— Also, schloss sie, gebe ich Ihnen drei Monate, nach denen Sie die Leitung meines Ospedaletto anderen überlassen werden.

Ich nahm die Verwarnung an und überließ mich dem, was Gott über mich verfügen würde.

Inzwischen setzte sich immer mehr das Gerücht durch, dass D. Bosco verrückt geworden sei. Meine Freunde zeigten sich betrübt; andere lachten; aber alle hielten sich von mir fern. Der Erzbischof ließ es geschehen; D. Cafasso riet, Zeit zu gewinnen; der Theologe Borel schwieg. So ließen mich alle meine Mitarbeiter allein inmitten von etwa vierhundert Jungen...»

D. CERIA, Briefwechsel des Heiligen Johannes Bosco, S. 161